

Gottesdienst vom 23. Januar 2011 „Begegnung in der Mittagshitze“ (Joh 4)

Einmal im Jahr, meistens zu Beginn, trifft sich die Kirchenpflege zu einer Retraite, in den letzten Jahren immer im Blaukreuzheim Hupp am Südhang des Wisenberg hinter dem Hauenstein. Eine schöne Lage, häufig knapp über der Nebelgrenze. Es ist nicht weit weg, sehr ruhig und man hat dort oben eine faszinierende Weitsicht mit Alpenpanorama. So auch dieses Jahr wieder. Aus dieser Distanz lässt sich vieles gut und noch anders wahrnehmen, was in den Niedrigen des Alltags geschieht, auch im Blick auf unsere Kirchgemeinde. Eine Perspektive wird möglich, Durchblick.

Weil wir am Beginn einer neuen Amtsperiode stehen mit einem neuen Präsidium und einem neuen Mitglied in der Kirchenpflege, haben wir zuerst die Zeit genutzt, um einander besser kennenzulernen. Spannende Einblicke in unsere Lebenswege haben sich geöffnet. Wir haben aber auch die Ressortzuteilung vorgenommen. Und wir haben uns weiter Gedanken gemacht über den Schwerpunkt in der Arbeit in unserer Gemeinde. Das Leitmotto:

Herzlich willkommen! Begegnen, begleiten, beraten: Wir sind füreinander da. Wir wollen Gott, einander, und uns selbst viel zutrauen.

Mit diesem Motto möchten wir die Seelsorge in unserer Gemeinde verstärkt fördern.

Dieses Jahr steht das erste dieser drei „B“ (Begegnen, Begleiten, Beraten) im Vordergrund: einander begegnen. Wir haben hier in unserer Kirche und dem Kirchgemeindehaus viele Möglichkeiten, einander zu begegnen. Aber es ist auch gut, wenn wir nicht nur hier Begegnung pflegen, sondern immer wieder hinausgehen und Menschen dort begegnen, wo sie leben und sich in unserem Dorf treffen und darüber hinaus in unserem Umfeld in Freizeit und Beruf.

Begegnung wagen. Das entspricht ganz bestimmt dem Lebensstil, der uns bei Jesus in einer grossen Offenheit und Qualität entgegen kommt. Er ist von sich aus immer wieder auf Menschen zugegangen und umgekehrt haben ihn Menschen aufgesucht.

„Begegnung in der Mittagshitze“: Unter diesem Titel steht der heutige Predigttext. Lassen wir uns vom grossen Meister der Begegnung inspirieren.

Jesus und die Samaritanerin

1 Als nun Jesus erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes

2 - allerdings taufte Jesus nicht selber, sondern seine Jünger taufte -,

3 verliess er Judäa und ging wieder nach Galiläa.

4 Er musste aber durch Samaria hindurchziehen.

5 Nun kommt er in die Nähe einer Stadt in Samarien namens Sychar, nahe bei dem Grundstück, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte.

6 Dort war der Brunnen Jakobs. Jesus war müde von der Reise, und so setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

7 Eine Frau aus Samaria kommt, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken!

8 Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.

9 Die Samaritanerin nun sagt zu ihm: Wie kannst du, ein Jude, von mir, einer Samaritanerin, zu trinken verlangen? Juden verkehren nämlich nicht mit Samaritanern.

10 Jesus antwortete ihr: Kennstest du die Gabe Gottes und wüsstest, wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

11 Die Frau sagt zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief. Woher also hast du das lebendige Wasser?

12 Bist du etwa grösser als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat aus ihm getrunken, er und seine Söhne und sein Vieh.

13 Jesus entgegnete ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst haben.

14 Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben, nein, das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt.

15 Die Frau sagt zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr Durst habe und hierher kommen muss, um zu schöpfen.

16 Er sagt zu ihr: Geh, rufe deinen Mann und komm hierher!

17 Die Frau entgegnete ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Zu Recht hast du gesagt: Einen Mann habe ich nicht.

18 Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.

19 Die Frau sagt zu ihm: Herr, ich sehe, du bist ein Prophet.

20 Unsere Väter haben auf diesem Berg gebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei der Ort, wo man beten soll.

21 Jesus sagt zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem zum Vater beten werdet.

22 Ihr betet zu dem, was ihr nicht kennt; wir beten zu dem, was wir kennen - denn das Heil kommt von den Juden.

23 Aber die Stunde kommt, und sie ist jetzt da, in der die wahren Beter in Geist und Wahrheit zum Vater beten werden, denn auch der Vater sucht solche, die auf diese Weise zu ihm beten.

24 Gott ist Geist, und die zu ihm beten, müssen in Geist und Wahrheit beten.

25 Die Frau sagt zu ihm: Ich weiss, dass der Messias kommt, den man den Gesalbten nennt; wenn jener kommt, wird er uns alles kundtun.

26 Jesus sagt zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

27 Unterdessen kamen seine Jünger und wunderten sich, dass er mit einer Frau redete. Niemand freilich sagte: Was hast du im Sinn? oder: Was redest du mit ihr?

28 Die Frau liess nun ihren Wasserkrug stehen und ging in die Stadt, und sie sagt zu den Leuten:

29 Kommt, da ist einer, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Sollte dieser etwa der Christus sein?

30 Sie gingen aus der Stadt hinaus und kamen zu ihm.

39 Aus jener Stadt aber kamen viele Samaritaner zum Glauben an ihn auf das Wort der Frau hin, die bezeugte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.

40 Als nun die Samaritaner zu ihm kamen, baten sie ihn bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage.

41 Und noch viel mehr Leute kamen auf sein Wort hin zum Glauben,

42 und sie sagten zu der Frau: Wir glauben nicht mehr auf deine Aussage hin, denn wir selbst haben ihn gehört und wissen, dass dieser wirklich der Retter der Welt ist.

Jesus und seine Art, den Menschen zu begegnen.

Eine erste Beobachtung: **Jesus überwindet Grenzen.**

Es ist zwölf Uhr mittags. Eine Zeit, wo sich normalerweise draussen in der brütigen Hitze niemand begegnet. Das Wasser am Brunnen haben doch alle vorher geholt, bei angenehmen Temperaturen am Morgen. Was macht denn diese Frau hier? Warum ist sie nicht früher gekommen? Sie sollte doch jetzt in der Familie sein und gekocht haben. Offensichtlich stimmt da etwas nicht. Sie geht dann, wenn sie niemandem begegnen muss.

Und dann ist hier Jesus. Er reist mit seinen Jüngern durch fremdes Land, das Gebiet von Samaria. Eine Gegend, durch die man nur geht, wenn man muss. Samaritaner sind keine echten Juden. Sie haben sich vermischt mit anderen Völkern, sind unrein und abtrünnig, haben keine rechte Religion.

Hier am Brunnen kommt es unerwartet zu einer tiefen Begegnung. Und zwar deshalb, weil Jesus dieser Begegnung nicht ausweicht und sich nicht bequem zurückzieht.

Im Gegenteil: Er sucht diese Begegnung. Er ergreift die Initiative und nutzt bewusst die Chance. Noch mehr: Er tut etwas, was „man“ eigentlich nicht macht. Als Jude spricht man nicht mit einem Samaritaner. Und wenn, dann unfreundlich. Und man spricht schon gar nicht mit einer fremden Frau. So etwas gehört sich einfach nicht. Tabu!

Jesus ist offensichtlich anders als die anderen. Er überwindet Grenzen. Er kennt keine falschen Tabus. Da wird niemand abgeschrieben. Im Gegenteil: Er hat ein besonders Herz für diejenigen, die ausgestossen sind. Er wird zu ihrer Hoffnung, gibt ihnen eine Chance.

Das ist immer wieder typisch Jesus. Eine faszinierende Offenheit – die allerdings auch aneckt. Was, das ist doch derjenige, der mit Huren und Zöllnern, Fressern und Säufern verkehrt! Der gehört doch auch zu diesem Lumpenpack! So heisst es bei diesen aufrechten Bürgern.

Sie und ich. Wie haben wir es mit der Begegnung? Wem wollen wir lieber nicht begegnen? Wo weichen wir aus? Wo schauen wir weg und machen es uns bequem? Wenn schon, dann sollen andere. Wir haben doch alle ab und zu mehr oder weniger gute Ausreden, damit wir nicht müssen.

Gibt es unter uns ebenfalls „Samaritaner“: Menschen, denen wir nicht begegnen wollen und, wenn wir müssen, tun wir es unfreundlich, lassen sie unsere Verachtung spüren? Aussenseiter in unserem Dorf? Leute, die uns nicht passen, deren Lebensstil oder Herkunft oder Religion uns fremd sind und mit deren Art wir Mühe haben?

Was entspricht da dem Geist Jesu? Wo ist bei mir diese Liebe und Vorurteilslosigkeit, die er uns vorgelebt hat?

Echte Begegnung wird häufig erst dann möglich, wenn Grenzen überwunden werden. Und zwar am besten zuerst bei mir selbst, nicht bei den anderen.

Eine zweite Beobachtung: **Jesus kommt der Frau entgegen.**

Gute Begegnungen brauchen „Opener“, Öffner. Jesus geht auf diese Frau zu. Wie steigt er in diese Begegnung ein?

Am Beginn steht eine Bitte: „*Gib mir zu trinken!*“ Eine Bitte um kleine Gefälligkeit: Wer kann da nein sagen?

Eine kleine Bitte oder ein Lob, zum Beispiel beim Vorbeilaufen am Garten: Haben Sie schöne Rosen! Und schon kann sich ein Gespräch entwickeln, das später noch andere Dimensionen erhält. Eines ergibt sich um das andere. Und wir sind in einer Begegnung mit Tiefgang.

Eine kleine Bitte oder ein Lob, ein Feststellung im Blick auf das Wetter: Es darf nicht aufgesetzt wirken. Es muss echt sein, ein Ausdruck eines realen Bedürfnisses oder Interesse.

Jesus hat wirklich Durst gehabt. Und er hat kein Gefäß bei sich gehabt, um im Sodbrunnen zu schöpfen. Warum also nicht fragen?

Jesus nimmt so die Frau wahr. Er stellt sich nicht über sie als der Experte. Er teilt mit ihr ein banales Bedürfnis nach Wasser. So gibt er ihr die Chance, ihm etwas Gutes zu tun. Zuerst ist in dieser Begegnung nicht er der Wohltäter. Sie ist es.

In dieser Art, Menschen zu begegnen, kommt uns eine wichtige Erkenntnis entgegen:

Seelsorge ist kein Sich kümmern von oben herab. Sie anerkennt die Würde des anderen, auch wenn sie noch so verschüttet ist. Ich traue dem Mitmenschen Gutes zu, freundliche Gesten. Dieses Zutrauen öffnet.

Die Samaritanerin erlebt Jesus, einen Jude, eine fremde Person, als freundlich. Das macht ihr möglich, sich weiter auf ihn einzulassen. Das Eis ist gebrochen.

Dieser Fremde wird zwar bald einmal ziemlich direkt. Aber sie kann das nun zulassen, auch unangenehme Wahrheiten. Sie hätte weglaufen können, aber sie bleibt. Hätte Jesus sie zuerst gemassregelt und den Moralapostel herausgehängt, sie wäre davongelaufen. Durch diese kleine Bitte ist der Bann gebrochen. Ein Gespräch entwickelt sich und daraus für diese Frau eine neue Lebensperspektive.

Damit sind wir mitten in der dritte Beobachtung: **Jesus deckt die Wahrheit auf.**

Die offene und ehrliche Art und Weise, wie Jesus dieser Frau begegnet, macht umgekehrt Offenheit und Wahrhaftigkeit möglich. In der Art Jesu kommt ihr jemand Besonderer entgegen, anders als die anderen Juden in ihrer Überheblichkeit. Sie spürt sein Charisma? Ist er der Messias – der Erlöser, den viele erhoffen?

Weil sie zuerst Annahme erlebt hat, fühlt sie sich nicht nur peinlich blossgestellt, als er sie auf ihren Mann anspricht. Sie kann vor ihm zur Wahrheit stehen. Das tut ihr gut.

Trotz ihrem Versagen fühlt sie sich von Jesus verstanden und angesprochen – verstanden und angesprochen in ihrer Sehnsucht nach wirklicher Liebe – nach Beziehung, die gelingt.

Sie ist nicht mehr nur diejenige, über die alle tuscheln – die Ausgestossene, Verachtete.

Jesus traut ihr noch ein anderes Leben zu. Er wird ihr zur Quelle, die ihren Lebensdurst stillt.

Begegnung. Wir Menschen sind Beziehungswesen. Wir brauchen Begegnung. Begegnung, die uns wahrnimmt und annimmt. Begegnung, die Wahrhaftigkeit möglich macht, Echtheit. Begegnung, die uns immer wieder an das Leben glauben lässt: das lebenswerte Leben auf dieser Welt und über diese Welt hinaus.

Es gibt einen Katalysator dafür: Jesus Christus. Er ist gekommen, um unseren Lebensfrust in neue Lebenslust zu verwandeln.

In der Regel ist das ein längerer Prozess. Ich entdecke Annahme trotz Versagen. Ich kann Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit zulassen. Der Geist Jesu bedrückt nicht. Er lässt aufatmen und neu aufrecht dastehen.

Das ist Evangelium. Das ist Seelsorge.

Gottes Seelsorge beginnt immer zuerst an mir selbst. Wer sie erfahren hat, ist in Folge davon mitberufen, anderen so begegnen.

Amen.